

Acceptance Speech - Blackpool 1988

Programmatische Überlegungen anläßlich der Entgegennahme des ersten EATA-Wissen- schaftspreises für Autoren

Bernd A. Schmid

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich danke der *Europäischen Gesellschaft für Transaktions-Analyse (EATA)* für die Ehre, den ersten EATA-Preis zu erhalten. Ich teile diese Ehre mit *Klaus Jäger*, einem Transaktions-Analytiker im Anwendungsfeld Organisation, der mir geholfen hat, meine Ideen über die Dilemma-Dynamik und deren Behandlungsmöglichkeiten niederzuschreiben. Ebenso begrüße ich die Einladung zu diesem EATA-Kongreß und den Betrag von 1000 Schweizer Franken, den ich mit diesem Preis erhalte. Dieser Betrag wird *Greenpeace* gestiftet werden, um diese Organisation in ihrem sehr wichtigen Beitrag für unser aller Überleben zu unterstützen. Ich hoffe, daß Sie und ich Wege finden werden, den Garten zu kultivieren, in dem wir und unsere Kinder leben und uns erfreuen möchten.

Ich bin dankbar, daß ich heute und morgen Gelegenheit habe, Ihnen einige Gedanken vorzutragen, welche die Entwicklung der Transaktions-Analyse (TA) betreffen.

Gegenwärtig wächst die TA in Europa. Wir haben hier auf diesem Kongreß ungefähr 300 Teilnehmer. Vor sechs Wochen besuchten den Kongreß der deutschsprachigen Gesellschaften ca. 700 Teilnehmer. Das sind ungefähr 100 Teilnehmer mehr als letztes Jahr. Die Körperschaften der EATA machen Fortschritte in der Entwicklung klarer und repräsentativer Strukturen. Und *Julie Hay*, unsere neue Präsidentin, und andere Offizielle, die ich sehr schätze, sind eine Art persönliche Garantie, daß wir mit dem Aufbau eines stabilen EATA-Daches erfolgreich sein werden, unter dem Raum und Freiheit sein wird, um eine qualitativ hochwertige TA zu entwickeln. Wir brauchen eine stabile und klare organisatorische Struktur, um die Transaktions-Analyse zu einem professionellen Ansatz entwickeln zu können, der die nächsten 20 Jahre überleben wird.

Das meiste, was wir heute als europäische Kultur der TA kennen, übernahmen wir von unseren amerikanischen Freunden, die Nachfolger der Gründer *Eric Berne* und *David Kupfer* waren.

Wir haben allen Grund, ihnen gegenüber dankbar und loyal zu sein, während wir die Transaktions-Analyse in Europa weiterentwickeln.

Ich habe den ersten EATA-Preis für den Artikel „Breaking through the dilemma circle“ erhalten, der zuerst in dem Buch „TA - The State of the Art“ veröffentlicht wurde, das 1984 von *Erika Stern* herausgegeben wurde (Dt.: Zwickmühlen. Oder: Wege aus dem Dilemma-Zirkel. Zeitschrift für Transaktions-Analyse in Theorie und Praxis 1986, 1, 5-16). Wenn Sie diesen Artikel lesen, werden Sie dort weder Kreise noch Pfeile finden, und Sie werden auch nicht die Begriffe vorfinden, die wir sonst in transaktions-analytischen Publikationen gewohnt sind. Da ich einen Preis der TA erhalten habe, ist die Frage sicherlich erlaubt, ob dies überhaupt ein transaktions-analytischer Artikel ist. Ich will dieser Frage, welche die Frage der Identität von Transaktions-Analytikern berührt, im zweiten Teil dieser Rede nachgehen. Jetzt, im ersten Teil, möchte ich eine kurze Zusammenfassung der Grundideen des Zwickmühlen-Arikels geben und dabei einige Gedanken, die ich mir hinsichtlich der Entwicklung der Transaktions-Analyse mache, hinzufügen.

Grundideen des Zwickmühlen-Artikels

Im Artikel beschreibe ich meine Arbeit mit Problemen, die ich in den Bezugsrahmen von Dilemmata stelle. Ein Dilemma ist eine Situation, in welchem die Landkarte über die Wirklichkeit anzeigt, daß man gefangen ist. Gleichgültig, wie man versucht herauszukommen, es wird stets dazu führen, immer noch oder gar noch mehr in Schwierigkeiten zu sein.

Ich betrachte die Dilemma-Situation aus der Perspektive der Wirklichkeitskonstruktion. Dabei gehe ich bei Zwickmühlen davon aus, daß Menschen einen Bezugsrahmen aufgebaut haben, der sie bestimmte Situationen als nicht lösbar wahrnehmen läßt. Dieser Bezugsrahmen kann als Glaubenssystem konzeptualisiert werden, das falsch ist, aber vom Klienten nicht in Frage gestellt wird. Der Klient (oder das Klientensystem) versucht nur Lösungen, die sich innerhalb des Zwickmühlen-Bezugsrahmens befinden, anstatt Abstand zu nehmen und wahrzunehmen, daß der Bezugsrahmen selbst die Zwickmühlen-Wirklichkeit determiniert.

Lassen Sie mich Ihnen ein einfaches Beispiel aus dem Artikel für diese Art der Schlußfolgerung anführen:

Ein Kandidat kurz vor seinem Examen: „Nur wenn man etwas leistet, wird man akzeptiert. Ich möchte aber auch dann akzeptiert werden, wenn es mir nicht gelingt, etwas zu leisten. Wenn ich

meine Kompetenz in diesem Examen zeige, weiß ich immer noch nicht, ob sie an mir als Person interessiert sind. Wenn ich meine Kompetenz nicht zeige, um zu sehen, ob sich mich immer noch mögen, dann werde ich die Prüfung nicht schaffen und mir bestätigen, daß sie nur an denjenigen interessiert sind, die etwas leisten.”

Die Schwierigkeit ergibt sich hauptsächlich aus der Art und Weise, wie die Realität verstanden wird, selbst wenn manche Menschen dieses Verständnis bereits in der Außenrealität etabliert haben. Die dementsprechenden Situationen scheinen dann Zwickmühlen zu sein oder werden sogar objektiv zu Zwickmühlen. Die natürliche Reaktion, wenn man sich ohne jede Chance zur Flucht gefangen fühlt, ist Verzweiflung. Oder umgekehrt: Wenn man sich verzweifelt fühlt, kann dies ein Signal sein, daß man in einem Zwickmühlen-Bezugsrahmen lebt, wo etwas Wesentliches gefangen ist.

Weil es so schrecklich ist, sich gefangen zu fühlen, *leugnen die Menschen das Gefühl der Verzweiflung* und vergeben die Chance herauszufinden, was mit dem Bezugsrahmen nicht stimmt, welcher sie erlebens- und verhaltensmäßig in Zwickmühlen gefangen sein läßt. Stattdessen kämpfen sie, um innerhalb des Zwickmühlen-Bezugsrahmens zurechtzukommen. Wenn sie des Kämpfens müde sind, *resignieren* sie, und nach einer Weile kämpfen sie wieder.

Ich habe die Sequenz dieser vier Stadien des Erlebens und Verhaltens *Dilemma - Zirkel* genannt. Da sind:

- Verzweiflung
- Verleugnung der Verzweiflung (und der Lebensfragen mit Zwickmühlen-Lösungen),
- Kämpfen (oder Strampeln), und
- Resignation.

Alle vier Stadien befinden sich innerhalb des Zwickmühlen-Bezugsrahmens, obwohl die Verzweiflung dem Ausgang am nächsten ist, wenn man es analysierend betrachtet.

Innerhalb einer therapeutischen Strategie ist es dann notwendig, den Zwickmühlen-Bezugsrahmen, d.h. die Kombination falscher Glaubenssätze, zu untersuchen, die zusammen das Netz bilden, in dem der Klient gefangen ist.

Aber dies ist leichter gesagt als getan.

Ich habe das Problem, dem der Therapeut oder Berater begegnet, wenn er Zwickmühlen-Situationen gegenüber steht, so beschrieben: Die therapeutische oder beratende Situation selbst ist (von Seiten des Klienten) als Zwickmühlen-Situation konstruiert. Sehr oft tritt der Therapeut, ohne es zu bemerken, in diesen Bezugsrahmen und ist dann auch gefangen. Er wird versuchen, mit diesem

komplexen Problem mit Hilfe der einfachen Konzepte der TA umzugehen, die er gelernt hat. Aber er wird wahrscheinlich den entscheidenden Punkt nicht treffen. Um dem Klienten dabei zu helfen, seinem Dilemma zu begegnen und zu verstehen, wie er oder sie dies aufrecht erhält, ist es notwendig, sie oder ihn mit der Verzweiflung zu konfrontieren, um damit das Kämpfen innerhalb des Zwickmühlen-Bezugsrahmens aufgeben zu können. Üblicherweise verlangt dies ein heikles therapeutisches Vorgehen, welches ich in meinem Artikel näher beschrieben habe.

Ich möchte meinen Ansatz über den Dilemma-Zirkel hier nicht zu ausführlich beschreiben. Ich möchte heute lieber die Gelegenheit benutzen, einige kritische Überlegungen, die ich zur Kultur der TA angestellt habe, zu erwähnen. Morgen, im zweiten Teil meiner Rede, werde ich ein Konzept vorschlagen, welches für den Umgang mit Theorie und für die Definition unserer Identität als Transaktions-Analytiker dienlich sein könnte. Ich glaube, daß wir uns, besonders was die Theorie der TA betrifft, in einer *Identitätskrise* befinden.

Kritische Überlegungen zur Kultur der transaktionsanalytischen Gemeinschaft

Lassen Sie mich nun zu einigen meiner Anliegen kommen. Ich hoffe, daß wir in den folgenden Jahren, während die Gemeinschaft der Transaktions-Analytiker wächst, viele kritische Diskussionen haben werden, und daß wir nicht warten, bis wir in Europa in eine offene Krise geraten.

Meine erste Sorge ist, daß wir versuchen, selbst wenn das nicht angemessen ist, die Dinge zu einfach zu halten. Ich zweifle daran, daß dem Umgang mit der Komplexität des Erwachsenenlebens und der Gesellschaft innerhalb der TA eine ausreichende Bedeutung beigemessen wird. Ein Beispiel dafür ist, wie transaktionsanalytische Therapeuten mit sogenannten Grundgefühlen umgehen. Manchmal scheint es mir, als ob wir ein Bild von Renoir betrachten und fragen: Ist es im Grunde rot, blau, grün oder gelb? Wir haben immer noch zu einfache Ideen über angemessene Gefühle von Erwachsenen und ihre Integration in den Kontext eines Erwachsenenlebens.

Meine zweite Sorge ist, daß wir uns in der TA zu viel an einem Zeitvertreib beteiligen, der „Durcharbeiten von Kindheits-Themen“ genannt werden könnte. Meine kritische Frage ist: Sind wir immer noch auf der Spur eines ‚ER-ER‘-Ansatzes? Oder sind wir zu sehr für einen ‚Eltern-Kind‘-Ansatz offen? *Eric Berne* unterstrich die

Wichtigkeit, daß die TA ein ‚ER-ER-Ansatz sein sollte, weil es dafür gute Gründe gibt. Für den ‚Eltern-Kind‘-Ansatz haben wir, wie er sagte, nur *süße Gründe*. Brauchen wir diese Art Zucker, welcher viele Menschen leicht für die Transaktions-Analyse einnimmt und unsere Zähne schädigt?

Meine *dritte Sorge* ist, daß wir das transaktionsanalytische Konzept des Zeitvertreibs (pastime) nicht verstehen und/oder nicht weiterentwickeln. Im ersten Frühling der TA in den Vereinigten Staaten sagte *Eric Berne* in „TA in Psychotherapy“: „Existentiell ist ein Zeitvertreib ein Weg, um Schuld, Verzweiflung oder Intimität abzuwehren. Eine ‚Erfindung‘, welche von der Natur oder Kultur bereitgestellt wurde, um die stille Verzweiflung zu lindern“ (1961, s. 95).

Wie kommt es, daß wir in der Transaktions-Analyse nicht viel über Schuld, Verzweiflung, oder was *Eric Berne* „stille Verzweiflung“ nannte, sprechen?

Anders als bei Spielen, von denen man sagen könnte, daß sie durch überraschende Wechsel oder durch Unbehagen Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ist es oft schwierig, übliche Formen des Zeitvertreibs wahrzunehmen. Sie scheinen so gewöhnlich und normal zu sein. Der Beobachter benötigt daher die Kompetenz, die Wirklichkeit aktiv zu befragen, die sich dann vor ihm entfaltet.

Das ganze Konzept des Zeitvertreibs ist in der Transaktions-Analyse nicht sehr weit entwickelt worden, obwohl *Eric Berne* sich in seinen frühen Schriften sehr mit der Frage beschäftigt hat, wie die Menschen sich die Zeit vertreiben und dabei (vielleicht in stiller Verzweiflung) eine sinnarme oder tragische Lebensgestaltung verwirklichen.

Meine vierte Sorge bezieht sich auf das kulturelle Skript der Gemeinschaft der Transaktions-Analytiker. Wenn ich die sehr kritische Analyse des Psychoanalytikers *Johannes Cremerius* hinsichtlich der Kultur der psychoanalytischen Gemeinschaft betrachte, und wenn ich lese, wie dies mit der Person von *Sigmund Freud* und den Gegebenheiten zusammenhängt, wie sie in den Anfängen der Psychoanalyse etabliert wurden, dann denke ich, es wäre für uns eine gute Idee, den Skriptansatz auch für die Kultur der transaktions-analytischen Gemeinschaft anzuwenden. Negative Skriptaspekte gründen sich gewöhnlich auf Illusionen, die eine differenzierte und komplexe Betrachtung der Wirklichkeit beeinträchtigen. Welches waren die expliziten oder impliziten Leitideen der transaktions-analytischen Gemeinschaft?

Wahrscheinlich gehen wir von einem zu einfachen Modell über das menschliche Leben aus, und es erhebt sich die Frage, wohin wir uns entwickeln sollten. Hat das Engagement für globale

Fragen und Spiritualität auch illusionistische Aspekte, welche uns von einer kritischen Selbstanalyse abhalten könnten?

Wir haben eine hohe Kompetenz, um die notwendige selbstkritische, analytische Arbeit zu leisten, und ich hoffe, daß wir sie jetzt in den zweiten Frühling der TA einbringen werden.

Ein Konzept für den Umgang mit Theorie und Identität in der transaktions-analytischen Gemeinschaft

Dies ist der zweite Teil meiner Rede, anlässlich der Entgegennahme des ersten EATA-Preises 1988 für Autoren, den ich für meine Arbeit „Zwickmühlen. Oder: Wege aus dem Dilemma-Zirkel“ erhalten habe.

Lassen Sie mich mit einer Metapher beginnen: Zwei Freunde, nennen wir sie Sigmund und Eric, sitzen beieinander. Sigmund: „Eric, wenn du aus der Welt der Tiere eines auswählen könntest, welches würdest du gerne sein und warum?“ Eric: „Ich würde gerne ein Schwan sein, weil ich mich am Fliegen freuen könnte und die Welt unter mir betrachten könnte.“ Sigmund: „Ich würde lieber zwei Schwäne sein. Dann könnte ich mich daran erfreuen, zu fliegen und die Welt unter mir zu betrachten, und ich könnte mich daran erfreuen, mir selbst dabei Gesellschaft zu leisten, während ich fliege und mich beobachte.“ Schließlich Eric: „Danke für diese Idee. Wenn dies möglich ist, bevorzuge ich es, drei Schwäne zu sein: Als erstes könnte ich mich daran erfreuen, zu fliegen und dabei die Welt unter mir zu betrachten. Zweitens könnte ich mich dabei beobachten, wie ich fliege und die Welt betrachte. Und drittens könnte ich meiner gewahr sein, wie ich mir Gesellschaft leiste, während ich fliege und schaue.“

Um den dritten Schwan in die Transaktions-Analyse einzuführen, möchte ich ein Konzept für den Umgang mit Theorie und für die Definition unserer Identität als Transaktions-Analytiker vorstellen. Ich glaube, daß wir uns in einer Identitätskrise befinden, besonders was die Theorie der TA und unser Verständnis von Konzepten der TA betrifft.

Als erstes möchte ich einen kritischen Blick auf problematische Aspekte unseres Umgangs mit Konzepten der TA werfen. Danach möchte ich sechs identitätsstiftende Bereiche definieren, die zusammen ein neues Netzwerk der Identität bilden können.

Margery Friedlander sagte in ihrem Brief des Herausgebers im TA-Journal mit dem Themenschwerpunkt „Ich-Zustände“ (April 1988), daß die „transaktions-analytische Theorie einer rigorosen Überprüfung unterzogen werden muß, wenn sie über die Zeit standhalten soll“. Ich stimme dem zu.

Und bei der Diskussion über Ich-Zustände in derselben Ausgabe berührte *Martin Grader* am Anfang einen zentralen Punkt, indem er sagte: „Auf einer theoretischen Ebene . . . besorgt mich die Tatsache, daß niemand die Frage aufwirft, was denn damit gemeint ist, wenn gesagt wird ‚Das Erwachsenen-Ich übernimmt die Realitätsüberprüfung‘, oder ‚...ist im Hier und Jetzt‘.“ *Richard Erskine* antwortete: „Du nimmst also dann an, daß wir nur auf Annahmen gegründet handeln“. *Martin Grader's* Antwort: „Nein, ich nehme an, daß Du gemäß nichtgenannter Annahmen handelst – was viel schlimmer ist.“

Um unsere Identitätskrise hinsichtlich der Theorie zu überwinden, müssen wir die Grundkonzepte und die Basisterminologie der TA sowie die impliziten und expliziten Annahmen erneut diskutieren. Wir müssen die Diskussion der TA zwischen einem psychoanalytischen Denken und einem kybernetischen Modell erneut beginnen. Ich werde darauf später ausführlicher zurückkommen.

Um die Diskussion der Basisinhalte der TA wirklich zu wagen, müssen wir unsere Identifikation mit vielen dieser Modelle aufgeben und ein neues Verständnis unserer Identität als Transaktions-Analytiker finden, welches nicht an bestimmte Inhalte gebunden ist.

Gestern stellte ich die Frage:

Ist ein Artikel ohne Kreise und Pfeile und ohne gewohnte Konzepte oder Begriffe der TA überhaupt ein transaktions-analytischer Artikel?

Diese Frage berührt die Frage nach unserer Identität als Transaktions-Analytiker. Lassen Sie mich Ihnen zuerst meinen persönlichen Prozeß hinsichtlich dieser Frage mitteilen.

Meine persönliche Identitätskrise

Während der letzten fünf Jahre erreichte ich wenigsten zweimal einen Punkt, an dem ich meine Identität als Transaktions-Analytiker verloren habe. Ich wußte besser, womit ich nicht identifiziert sein wollte, als daß ich sagen konnte, was dann übrigblieb.

Eines der Dinge, mit denen ich nicht identifiziert sein wollte, scheint inzwischen Geschichte geworden zu sein: Dies war die übertriebene und plakative Verwendung von TA und kindlichem (manchmal kindischen) Verhalten in der Szene. Ich erinnere mich an OK-Kissen, Zimmer für Streicheleinheiten und andere Dinge, die mich befremdeten. Wenn ich in einer gehässigen Stimmung war, nannte ich dies „Micky-Maus-TA“. Dieser Gebrauch oder

Mißbrauch kostete uns in Feldern mit hohen professionellen Standards eine Menge an Ansehen. Zu oft bekam ich einen Auftrag als Trainer oder Berater nicht weil, sondern obwohl ich Transaktions-Analytiker war.

Der andere Punkt meiner Identitätskrise hatte mit der Theorie der TA zu tun. *Eric Berne* und seine Nachfolger gaben uns ein Bündel von praktisch wertvollen Konzepten, die mir lange Zeit sehr klar erschienen. Aber als ich einige von ihnen theoretisch näher untersuchte, fand ich ein Flickwerk kreativer Ideen vor. Aber die Perspektive, aus der heraus die Begriffe und Konzepte der TA verwendet wurden, die *Implikationen*, die mit ihnen einhergingen, sowie die Konsequenzen, die daraus resultierten, waren oft inkonsistent und unklar.

Zuerst dachte ich, daß irgend etwas mit meinem Verständnis über TA falsch sei, aber heute bin ich überzeugt, daß meine Irritation eher mit der theoretischen Fundierung und den problematischen Gewohnheiten im Umgang mit Theorie in der transaktions-analytischen Gemeinschaft zu tun hatte. Ich konnte die Theorie der TA nicht mehr länger aus einer überzeugten Haltung lehren, da ich meinen Glauben an diese Konzepte verloren hatte. Und diese Irritation war gut.

In der Zwischenzeit erhielt ich für einige Jahre eine Weiterbildung in systemischer Therapie bei der Mailänder Gruppe (*Gianfranco Cecchin*, *Luigi Boscolo* und anderen). Ich gelangte zu einer neuen metatheoretischen Orientierung in der Systemtheorie und den Theorien zur Wirklichkeitskonstruktion. Ich hatte bereits den Ansatz der chilenischen Neurobiologen *Umberto Maturana* und *Francesco Varela* sowie die Ideen von *Gregory Bateson* und der *Palo-Alto-Gruppe* und anderer studiert.

Ich war geneigt, mich nach einer neuen Identität umzusehen und mich selbst als systemischen Therapeuten zu bezeichnen. Aber dann studierte ich nochmals „TA in Psychotherapy“, *Eric Bernes* erstes Basisbuch über TA, welches 1961 publiziert wurde, und fand dort erneut einen hochinteressanten und für seine Zeit sehr modernen Weg einer Neukonzeptualisierung der Psychotherapie beschrieben. Dies ermutigte mich, zu bleiben und viele Konzepte der TA aus einer systemischen Perspektive zu durchdenken. Ich habe diese Gedanken in meinem Manuskript „Systemische Transaktionsanalyse“ niedergeschrieben.

Ein neuer Weg für den Umgang mit Theorie

Heute glaube ich nicht mehr an die Transaktions-Analyse. Aber das macht nichts, denn wir brauchen keine „Gläubigen“. Es ist

häufig mein Eindruck, daß transaktions-analytische Begriffe oder graphisches Veranschaulichen im professionellen Umgang benutzt werden, um zu sagen: Ich bin oder möchte im TA-Club sein. Eine meiner Weiterbildungskandidatinnen sagte nach dem letzten deutschsprachigen Kongreß: In einigen Präsentationen muteten die Kreise an der Tafel wie die Werbung in einem Tennisturnier an. Sie geben die Berechtigung hier zu spielen, aber sie tragen eigentlich nichts zum Spiel bei.

Was wir brauchen, sind hochqualifizierte Professionelle, die Konzepte der TA benutzen, um Situationen und Probleme zu beschreiben und um über mögliche Schritte in der Behandlung und im Umgang mit den Situationen zu sprechen. Dafür müssen wir unsere Fähigkeit verbessern, gegenüber unseren Werkzeugen, unseren Erklärungsmustern und professionellen Gewohnheiten einen Metastandpunkt einzunehmen, so daß wir die Sprach-Werkzeuge und die Konzeptualisierungen verstehen, die zusammen die Inhalte der Transaktions-Analyse bilden. Es ist an diesem Punkt nicht ausreichend, nur die generelle Ansicht zu vertreten, daß die Theorie die Landkarte und nicht das Territorium selbst ist, um dann die Landkarte weiterhin, mit wenig Bewußtheit hinsichtlich ihres Einflusses auf unseren Umgang mit der Wirklichkeit, zu benutzen.

Was wir lernen müssen, ist unserer Tendenz zu widerstehen, Konzepte der TA zu verdinglichen. Der Begriff der Verdinglichung wird verwendet, wenn die Betrachtungsweise der Dinge zu einer „objektiven“ Gegebenheit der Wirklichkeit selbst wird.

Um ein sehr einfaches Beispiel für die Verdinglichung anzuführen, lassen Sie uns über Süßigkeiten sprechen. Wir akzeptieren sicherlich die Tatsache, daß z.B. Zucker süß ist. Süß ist eine Eigenschaft von Zucker. Aber lassen Sie mich das nochmals überprüfen: Wann geht diese Eigenschaft von Zucker verloren? Wenn der Zucker eine Erkältung bekommt. „Süß“ ist also eine Definition der menschlichen Wahrnehmung von Zucker. Wir sollten sagen: Ich erlebe Zucker als süß.

Der in dieser Hinsicht am meisten mißbrauchte Begriff ist der des Ich-Zustandes. Er ist kein Ding! Er ist vielmehr eine logische Struktur des Beobachters, mit der er zwischen Phänomenen unterscheidet. Er stellt eine bestimmte Umgehensweise mit menschlichem Erleben und Verhalten dar, indem er als kohärentes System mit drei Dimensionen konzeptualisiert wird: Einstellungen, Gefühle und Verhalten. Ich habe viele Konzepte der TA in meinem Manuskript „Systemische TA“ diskutiert, indem ich zu den ursprünglichen Fragestellungen zurückgekehrt bin, für deren Beantwortung diese Konzepte Hilfestellung bieten können.

Wenn man zum Beispiel ein Verhalten, sagen wir einmal „sich wütend zeigen“, als symbiotisches Verhalten diagnostiziert, bedeutet dies, daß man dieses Verhalten aus der Perspektive von Beziehungen betrachtet. Und nur innerhalb dieser Perspektive unterscheidet man zwischen Verhalten, das in die Kategorie „Symbiose“ eingeordnet wird, und anderem Verhalten, welches nicht in diese Kategorie eingeordnet wird. Somit ist die implizierte Richtung unserer Fragestellung:

Was hat „sich wütend zeigen“ mit der Art zu tun, wie sich die Person auf andere Menschen bezieht? Damit generiert der Beobachter Beziehungen als Kontext des Verhaltens. Dies ist nicht eine Eigenschaft des Verhaltens oder der Person oder der Beziehung, um die es dann geht. Wenn ein anderer Beobachter dasselbe Verhalten aus der energetischen Perspektive beschreibt, wird er es nicht in den Beziehungskontext stellen, sondern in den Kontext der Psychodynamik, der physiologischen Faktoren oder anderer Zusammenhänge. Wenn wir in unserem Gebrauch der Sprache genau wären, müßten wir sagen: Wir betrachten Verhalten symbiotisch. Dies verdeutlicht, daß „Symbiose“ primär die Perspektive eines Beobachters ist.

Wenn wir uns gewahr werden, daß dies für alle Konzepte der TA gilt, ändern wir unsere Haltung bei der Anwendung dieser Konzepte. Wir fragen nicht länger, wie dieses oder jenes Verhalten in transaktions-analytische Modelle paßt; zum Beispiel fragen wir nicht: In welchem Ich-Zustand ist die Intuition lokalisiert? Wenn man eine theoretische Frage so formuliert: Wo könnte man . . . einordnen?, dann ist man gewöhnlich in einem geistigen Gefängnis mit drei Kreisen an der Eingangstür gefangen. Um zurückzutreten müssen wir fragen: Was möchte ich wissen, wenn ich diese Frage stelle? Welches sind die Annahmen, die ich bereits gemacht habe, wenn ich dies frage?

Anstatt „innerhalb“ von Konzepten der TA zu denken, frage ich: Welche Fragen habe ich angesichts einer spezifischen Situation? Welches sind die Implikationen meiner Fragen? Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn ich die Antworten aus dem Bezugsrahmen meiner Fragen bekomme? Welche Wirklichkeit erfinde ich und welche Wirklichkeit etabliere ich in einer Situation, wenn ich diese oder jene Frage aufwerfe? Mit Fragen finden wir *keine Wirklichkeit heraus, sondern* wir erfinden damit eine Wirklichkeit.

Der nächste Schritt besteht dann in der Überprüfung, ob Konzepte der TA als Untersuchungsschemata nützlich sein können, um meine Fragen zu klären. Passen die Implikationen und Konsequenzen dieser Konzepte mit meiner Perspektive und den Konsequenzen, die ich möchte, zusammen?

Eric Berne trug eine Menge zu der Verwirrung bei, unter der wir heute leiden. Er benutzte dieselben Begriffe und dieselben Kreise für die Beschäftigung mit sehr unterschiedlichen Fragen. Somit haben wir eine lange Tradition, die drei Kreise zu verwenden, ohne uns mit ganzen Ich-Zuständen zu beschäftigen – ohne mit „Struktur“ umzugehen. Dabei verweist „Struktur“ auf die Frage: Woher (Zeit/Person) stammen Ich-Zustände? Dagegen verweist „Funktion“ auf eine Vielfalt verschiedener Fragen, die wir gegenüber einem Verhalten aufwerfen können. Beispiele können sein: Welche Ausdrucksqualität hat ein Verhalten? Welche Absicht könnte damit verbunden sein? Was ist die Wirkung dieses Verhaltens in einem sozialen System? Wie kann es vom Sender oder Empfänger verwendet werden? Welche Art Beziehung wird damit angeboten? Etc.

Weil *Eric Berne* noch in einem reduktionistischen und organismischen Denken verwurzelt war, konzeptualisierte er eine Struktur und das Funktionieren dieser Struktur. Damit kombinierte er per Definition die Frage der Herkunft (Struktur) mit einer Reihe anderer Fragen. Wenn wir dieses reduktionistische und organismische Denken (also die Hypothese der psychischen Organe) aufgeben, gibt es keinen Grund mehr, diese beiden Fragerichtungen gewohnheitsmäßig zu kombinieren. Wir können sie voneinander trennen, um dann sehr viel mehr Flexibilität zu haben. Und wir kombinieren sie nur dann, wenn wir an dieser Kombination ein spezifisches Interesse haben. Dies wurde viele theoretische Diskussionen klarer werden lassen.

Noch einmal: Konzepte der TA sind keine Antworten. Sie sind schematische Beispiele für Fragen. Sie gründen sich auf Annahmen, die mit bestimmten Implikationen und Konsequenzen einhergehen, derer wir uns bewußt sein sollten. Die Magie der graphischen Veranschaulichung und der einfachen Metaphern ist anziehend und gefährlich zugleich.

Ein anderes Beispiel für die theoretisch irreführende Verwendung von Metaphern ist die graphische Veranschaulichung der Ich-Zustände durch Kreise. Im Strukturmodell (wie es in „TA in Psychotherapy“ dargestellt wird) repräsentieren die drei Kreise drei verschiedene logische Typen von Ich-Zuständen. Man kann aber um eine logische Kategorie keine semipermeable Membran spannen, wie es in einer biologistischen Metapher von *Berne* vorgesehen ist.

Die Grundbegriffe ‚Eltern-Ich‘, ‚Kind-Ich‘ und ‚Erwachsenen-Ich‘ vermitteln offensichtlich ein bestimmtes Gefühl von Verstehen. Auf der theoretischen Ebene rufen sie eine unendliche Kette von Mißverständnissen hervor.

Der Begriff ‚Eltern-Ich‘ ist nicht genau, da er oft für Ich-Zustände benutzt wird, die nicht von den Eltern übernommen wurden, und der Begriff ‚Kind-Ich‘ ist nicht genau, da er auch für Ich-Zustände benutzt wird, die im frühen Erwachsenenleben ausgebildet werden. Der Begriff ‚Erwachsenen-Ich‘ ist nicht genau, da er auch für aktuell ausgebildete Ich-Zustände bei Kindern verwendet wird. Wie ich bereits ausgeführt habe, werden diese Grundbegriffe auch für die Beschreibung von Ausdrucksqualitäten und Funktionen und nicht nur für Ich-Zustände verwendet, was eine ganz andere Richtung der Fragestellung ist.

Ich benutze die Begriffe ‚Eltern-Ich‘, ‚Erwachsenen-Ich‘ und ‚Kind-Ich‘ nicht mehr, da sie irreführend sind. Sondern ich verwende die ursprünglichen Begriffe von Eric Berne: „Exteropsychisches System, Neopsychisches System und Archeopsychisches System“, wenn ich strukturell über Phänomene spreche.

Wenn ich funktional über Phänomene spreche, verwende ich die Allgemeinsprache. Es gibt hier keine Notwendigkeit, sich nur auf das „Drei-Kreise-Modell“ zu beziehen oder sich nur auf die Begriffe ‚Eltern-Ich‘, ‚Erwachsenen-Ich‘, ‚Kind-Ich‘ oder auf die Erweiterung auf fünf Kategorien zu beschränken.

Ich verwende nur sehr selten graphische Veranschaulichungen, da sie sehr stark zur Verdinglichung einladen. Insbesondere benutze ich die drei Kreise nur sehr wenig.

Aber bekommen wir nicht ein ernsthaftes Identitätsproblem, wenn wir die Kreise und Pfeile nicht benutzen und die Begriffe EL, ER, K gar nicht (oder nur selten) verwenden? Sind dies nicht wichtige äußere Zeichen für die Identität eines Transaktions-Analytikers? Ich denke, historisch gesehen, muß die Antwort „ja“ lauten. Aber ich hoffe, daß diese Frage in Zukunft verneint werden kann.

Woraus besteht dann meine Identität als Transaktions-Analytiker neben der Verwendung von Kreisen, Pfeilen oder den Begriffen EL, ER, K? Was ist Transaktions-Analyse neben den Inhalten gegenwärtiger Konzepte?

Ein Identitäts-Netzwerk für Transaktions-Analytiker

Ich versuche, innerhalb der transaktions-analytischen Gemeinschaft eine Identitätsdiskussion zu beginnen. Ich hoffe, daß wir dabei herausfinden werden, wer wir neben der Verwendung von Konzepten und Modellen der TA sind. Dies wird uns die Freiheit geben, die Grundmodelle auf der Ebene ihres Gehalts aus dem Blickwinkel moderner Theorien zu diskutieren und neu zu formu-

lieren. Wenn wir mit dem Inhalt identifiziert sind, werden wir dazu wahrscheinlich nicht den Mut haben.

Ich möchte nun sechs identitätsbildende Bereiche vorstellen, die mir wichtig erscheinen:

1. Analyse anhand von Transaktionen
2. Entwicklung von Modellen, um Transaktionen zu beschreiben
3. Kontext-Bewußtsein
4. TA-ein kybernetisches Modell
5. TA – ein experimenteller Ansatz
6. Die Kultur der transaktions-analytischen Gemeinschaft

1. Analyse anhand von Transaktionen

Für mich ist der erste identitätsbildende Faktor innerhalb der TA die Tatsache, daß Transaktionen einen sehr wichtigen Fokus der Aufmerksamkeit darstellen. Wir lernen, jede Idee, die wir über einen Klienten oder eine Situation haben, auf beobachtbare Kommunikationseinheiten zu beziehen. Ebenso belegen wir jede Behauptung über eine effektive Behandlung ebenfalls mit beobachtbaren Transaktionen, so daß diese unsere Ideen darüber, was wir tun, untermauern. Weiterhin beobachten wir sehr sorgfältig die direkten Reaktionen unserer Klienten auf unsere Kommunikation.

In der Schweiz hat Leonhard Schlegel für die deutsche Sprache den Begriff „Transaktionale Analyse“ vorgeschlagen, was „Analyse anhand von Transaktionen“ bedeutet. Ich denke, daß dies der richtige Begriff im Deutschen ist, da wir nicht nur Transaktionen, sondern auch andere Dinge analysieren, aber wir tun dies anhand von Transaktionen. Wir haben ein Basisvokabular entwickelt, um zwischen verschiedenen Transaktionsarten sowie verschiedenen Persönlichkeitsanteilen oder Funktionen zu unterscheiden, die dabei beteiligt sind. Ebenso fokussieren wir auf Transaktionsmuster, wie dies in der Spieltheorie dargelegt ist, sowie auch auf lebensübergreifende Muster von Lebensstilen, etc.. Somit ist der erste identitätsbildende Faktor der, daß wir auf Transaktionen und Transaktionsmuster fokussieren.

2. Entwicklung von Modellen zur Beschreibung von Transaktionen

Zweitens haben und entwickeln wir in der Transaktions-Analyse Konzepte, die, pragmatisch sehr nützlich, verschiedene Arten von Transaktionsmustern beschreiben. Damit ist die Entwicklung unse-

rer Konzepte primär an der Kommunikation orientiert. Wenn wir intemale Prozesse beschreiben, tun wir dies ebenfalls, soweit möglich, in Begriffen von internalen Transaktionen. Da dieser Bereich wohlbekannt ist, kann ich mich hier knapp fassen.

3. *Kontext-Bewußtsein*

Den dritten identitätsbildenden Faktor, den ich in die transaktionsanalytische Gemeinschaft einführen möchte, habe ich mit „Kontext-Bewußtsein“ bezeichnet. Dieses Konzept stammt aus dem systemischen Ansatz sowie den Theorien, die sich mit der Konstruktion von Wirklichkeit beschäftigen.

Kontext-Bewußtsein bedeutet, sich bewußt zu sein, daß wir durch unser Tun Wirklichkeit erfinden, sowie auch Bewußtsein darüber, wie wir uns selbst und die Praxis-Situation verstehen und definieren. Dies bedeutet Bewußtsein über die Art der Wirklichkeit, mit der wir uns und die Situation (in der wir handeln) konfrontieren, wenn wir unsere Methode der Fokussierung, unsere transaktionsanalytischen Konzepte und Prozeduren verwenden. Dies heißt, daß wir Begriffe der TA und ihre Konzepte nicht nur benutzen, weil wir sie gelernt haben, sondern, daß wir auch erklären können, was es bedeutet, z.B. diese oder jene Racket-Definition zu verwenden. Dies heißt z.B., daß wir uns darüber klar sind, welches Familienbild wir einführen, wenn wir eine Skriptmatrix mit Vater, Mutter und einem Kind benutzen und dagegen eine Skriptmatrix verwerfen, in der Onkel, Geschwister, Freunde, ein wichtiger Lehrer, etc., eingeschlossen sind. Dies bedeutet auch, daß wir nicht an erster Stelle in die weitere Ausarbeitung bekannter Konzepte investieren sollten, sondern mehr zurücktreten und uns daran erinnern, daß diese Karten einmal ein Versuch der Beschreibung einer Landschaft waren und daß diese versuchte Beschreibung in einem besonderen (zeitgeschichtlichen und anwendungsbezogenen) Kontext mit spezifischen Implikationen und Konsequenzen vorgenommen wurde.

Im „Hallo-Buch“ erinnert uns Eric *Berne*: „Schau’ zuerst auf die Landschaft und dann auf Deine Landkarte, und nicht andersherum“. Mit seiner Frage: „Für was kann dies ein Beispiel sein?“ regte er zu einer Übung in Generalisierung an und lädt uns damit auch zu abstraktem Denken ein.

Ebenso erwähnte er, daß Prokustes der Heilige der Psychologen und Soziologen sei. Prokustes war ein Wegelagerer, der Menschen fing und sie dann in sein Gastbett verfrachtete, das für das Opfer entweder zu klein oder zu groß war. Um alles zueinander passend

zu machen, streckte er die Menschen entweder in die Länge oder stutzte sie zurecht, bis sie die richtige Größe hatten.

Heiliger Prokustes! Laß uns wenigstens wissen, was wir tun!

Ein wichtiges Resultat dieses Kontext-Bewußtseins ist, daß wir nicht nur lernen, Werkzeuge zu benutzen, sondern daß wir – indem wir daran denken, für welchen Zweck und in welchem Kontext diese Werkzeuge erfunden wurden – auch verstehen lernen, wie Werkzeuge hergestellt werden. Kontext-Bewußtsein beinhaltet auch das Bewußtsein darüber, wie sich einzelne therapeutische Situationen voneinander unterscheiden können, so daß wir dann auch dazu fähig sind, neue Werkzeuge für jede therapeutische Situation zu erfinden, anstatt die therapeutischen Situationen an übernommene Werkzeug-Schablonen anzupassen. Wenn wir dies häufig genug üben – ich selbst praktiziere das mit meiner Weiterbildungsgruppe immer wieder – wird der Geist der Gründer der TA in uns lebendig bleiben, und wir werden die TA, gemäß den Erfordernissen unserer Zeit, wieder neu erfinden.

4. Die Transaktions-Analyse -ein kybernetisches Modell

Eric Berne war an Kybernetik sehr interessiert, und er begann, die TA aus einer kybernetischen Perspektive zu konzeptualisieren. Zum Beispiel definierte er einen Ich-Zustand als ein System aus Gefühlen, Einstellungen und Verhaltensweisen, wobei er es uns freigestellt hat, die Spezifikationen und Generalisierungen dieses Systems gemäß unseren Fragestellungen selbst vorzunehmen. Wie ich bereits ausführte, benutzen wir heute ebenfalls die Begriffe Archeopsychisches System, Neopsychisches System und Exteropsychisches System.

Die Kybernetik steckte zu dieser Zeit noch in den Kinderschuhen. Deshalb war eine der problematischen Annahmen von *Eric Berne* die, daß er davon ausging, alle psychischen und sozialen Prozesse eines Tages mit Hilfe der Datenverarbeitung beschreiben zu können. Ich vermute, daß er deshalb das Erwachsenen-Ich als Computer bezeichnet hat. Mit dem anderen Bein stand er nach wie vor sehr fest im psychoanalytischen Bereich der Konzeptualisierung, in dem mechanistisches und biologistisches Denken vorherrschte, obwohl er über diese Tradition hinausgehen wollte.

Wenn wir *Eric Bernes* grundlegende Ideen der Sozialpsychiatrie weiterentwickeln wollen, sollten wir damit beginnen, viele Konzepte der TA aus der Perspektive eines neuen Verständnisses der Kybernetik und der Kommunikationstheorie neu zu formulieren.

Ich denke, daß es wenig Sinn macht, zu psychoanalytischen Ansätzen zurückzukehren. Ich kann mir – neben den theoretischen Argumenten, die dagegen sprechen würden – eine eigene Identität der TA in der Zukunft nicht vorstellen, wenn sie der Psychoanalyse zu nahe stehen würde. Aber ich kann mir eine Identität der TA vorstellen, wenn sie aus der systemischen Perspektive neu formuliert und angewendet wird. Denn die systemische Therapie verfügt über einen guten allgemeinen Ansatz, aber es mangelt ihr noch an vielem, was wiederum die TA leisten kann. Wenn ich zudem meinen Bezugsrahmen erweitere und die Tiefenpsychologie miteinschließe, beziehe ich mich auf *Carl Gustav Jung* und seine Nachfolger, weil diese Psychologie nicht reduktionistisch und sehr viel reicher als andere Tiefenpsychologien ist.

Aber lassen Sie mich erwähnen, daß wir diesen Vorschlägen nicht werden folgen können, wenn wir von der Idee ausgehen, daß die TA für Professionelle einfach gehalten werden sollte; so einfach, daß es möglich sein sollte, den professionellen Bezugsrahmen der TA einem Fünfjährigen zu erklären. Wenn wir uns selbst darauf beschränken, haben wir keine Chance, die professionellen Standards zu erreichen, die wir brauchen.

Außerdem denke ich, daß wir damit *Eric Berne* mißverstehen würden. Was er mit der Idee meinte, die TA sehr einfach zu halten, hatte mit seiner Idee zu tun, daß den Patienten Konzepte der TA nahegebracht werden sollten; und für Patienten sollte die TA sicherlich einfach gehalten werden, so daß diese das Behandlungskonzept verstehen können, ohne zuviel an artifizieller Fachsprache adaptieren zu müssen. Und vielleicht war es zu der Zeit, als *Eric Berne* seine Ideen entwickelte, notwendig, einen Kontrast zu psychoanalytischen Spekulationen zu bilden, da *Berne* diese als weit entfernt von der Klienten-Wirklichkeit erlebte.

Ich persönlich benutze mit Klienten überhaupt keine transaktions-analytische Sprache, da ich denke, daß die normale Sprache viel reicher als die Sprache der TA ist. Weiterhin denke ich, daß jeder Transaktions-Analytiker lernen sollte, seine professionellen Begriffe in reichhaltige und verstehbare Alltagssprache zu übertragen. Ich benutze transaktions-analytische Sprache unter Kollegen als Lehr- und Supervisionsinstrument. Hier gibt es keine Notwendigkeit, sich auf das Verständnis eines Fünfjährigen zu beschränken, da alle meine Kandidaten älter sind.

Manchmal, wenn ich versuche, recht ungewohnte systemische Ideen und Diskussionen über Metaperspektiven in einen Kollegenkreis einzubringen, reagieren manche gelangweilt oder ärgerlich und sagen, daß sie das nicht verstehen, weil dies nicht einfach genug sei. Es ist nicht einfach, uns alle mit komplexen neuen Ideen

und Auffassungen über die TA bekannt zu machen. Wir brauchen dazu geistige Disziplin. Wenn wir diese Disziplin nicht üben, dann ist meine Prognose, daß die TA als Gemeinschaft mit hohen professionellen Standards nicht überleben wird. Sicherlich wird die Umstellung am Anfang nicht einfach sein, da wir es gewohnt sind, zu denken, zu reden und zu handeln, so wie wir es gelernt haben.

5. TA - Ein experimenteller Ansatz

Experimentell arbeiten heißt, mit vielfältigen Kontexten probierhalber zu arbeiten, ohne von der Richtigkeit der einen oder anderen Erklärung überzeugt zu sein oder an ihr festzuhalten, obwohl sie keine befriedigende Wirkung zeigt.

Innerhalb der transaktions-analytischen Szene ist meinem Eindruck nach immer noch die implizite Auffassung vorhanden, daß zu wirklich qualifizierter Arbeit die Generierung des Kontextes der persönlichen Lebensgeschichte des Menschen gehört. Dies hat zur Konsequenz, daß eine Art Regressionsarbeit, wenn möglich mit heftigen Emotionen, gemacht werden sollte, um wirklich profunde Arbeit leisten zu können. Der Bezug auf die kindliche traumatische Erfahrung ist ein gewohnheitsmäßiges Erklärungsmuster, welches in *Eric Berne's* Arbeit zwar häufig zu finden ist, aber es wird dort nicht als etwas definiert, was innerhalb der TA dominant ist.

Eric Berne sagte, daß die Arbeit mit den Kindheits-Traumata der Fokus der klassischen Psychoanalyse sei, welches eine sehr spezielle Subkategorie der Strukturanalyse darstellen würde. Ich selbst bevorzuge sehr stark die Erneuerung des sozialpsychiatrischen Ansatzes in der klinischen Arbeit.

Ich weiß, daß ich nur die Teile aus *Eric Bernes* Arbeit zitiere, die meine Vorschläge unterstützen. Jeder, der eine andere, mehr psychoanalytisch orientierte Arbeit unterstützen mochte, findet dort genauso viele gute Zitate, um diese Position zu rechtfertigen. Dies hat meiner Meinung nach zur Konsequenz, daß wir die Diskussion im heutigen Kontext erneut beginnen müssen. *Eric Berne* stand noch dazwischen; laßt uns heute darüber hinausgehen.

Ich denke, daß wir selbst in der klinischen Arbeit nicht gewohnheitsmäßig den Kontext der persönlichen Lebensgeschichte einer Person generieren sollten, sondern an erster Stelle das fokussieren sollten, was *Eric Berne* „die Vorherrschaft der Wirklichkeitsüberprüfung und der sozialen Kontrolle“ genannt hat. Ich fokussiere in meiner klinischen Arbeit nicht mehr als 10 % - 20 % auf die persönliche (vielleicht traumatische) Lebensgeschichte meiner Klienten, obwohl ich auch mit psychiatrischen Patienten arbeite. Ich bin mehr an der Frage interessiert, wie ein Patient und sein soziales

Umfeld das problematische Verhalten jeden Tag erneut wiedererfindet, und wie die Rückkopplungskreise der aufrechterhaltenden Bedingungen des als problematisch erlebten Verhaltens aussehen. Dagegen generiere ich andere Kontexte, indem ich neue Ideen erfinde und diese in das Klientensystem einführe, um damit positive „Vorwärtskopplungskreise“ zu initiieren, die neue Optionen in der Realität eröffnen können.

Ich möchte, daß die TA zu einem experimentellen Ansatz wird, der die Phänomene nicht gewohnheitsmäßig und durch die Tradition bedingt in den Kontext der Kindheitsgeschichte oder psychologischer Kindheits-Entwicklungstheorien stellt. Sondern in der TA sollten die anderen tausend Möglichkeiten der Kontextgenerierung genauso wichtig genommen werden, so daß jeder in seinem Anwendungsfeld mit diesen Kontexten kreativ experimentieren kann. Das Hauptziel eines experimentellen Ansatzes besteht in der Irritation des gewohnten Bezugsrahmens des Klientensystems, so daß neue Sichtweisen, neue Erfahrungen, neue Verhaltensweisen, neue Beziehungen, ein neues Verständnis und eine neue Orientierung für die Zukunft entwickelt werden können. Wir sollten uns dessen bewußt sein, daß die Arbeit mit der sogenannten Lebensgeschichte die Arbeit mit einer Metapher ist, einer Geschichte über die Vergangenheit, die in der Gegenwart erfunden wird, um eine Erklärung zu schaffen, mit der dann gearbeitet wird.

Der Schweizer Autor *Max Frisch* schreibt: „Jeder erfindet irgendwann eine Geschichte, die er für sein Leben hält“. Für gewöhnlich erfinden die Menschen Geschichten über ihre Kindheit, die den Hintergrund (und oft die Rechtfertigung) für ihr gegenwärtiges Verhalten und ihre eingeschränkte Orientierung gegenüber der Zukunft liefern. Wenn Therapeuten dabei helfen, neue Geschichten zu erfinden, und dies das Durcharbeiten eines Kindheitsthemas nennen, so ist das eine der annehmbaren Möglichkeiten.

Wir sollten nicht bei einer reduktionistischen TA stehenbleiben oder dahin zurückkehren, sondern die TA zu einem experimentellen Ansatz weiterentwickeln. Es gibt eine Menge anderer Kontexte, die zu generieren sind, und eine Menge anderer Metaphern, die in Kommunikationsprozessen erfunden werden können, so daß Menschen bei der Neuorientierung gegenüber der Gegenwart und Zukunft geholfen werden kann, und so neue und befriedigendere Wirklichkeiten eröffnet werden können.

6. Die Kultur der transaktions-analytischen Gemeinschaft

Der sechste identitätsbildende Bereich ist die Kultur der transaktions-analytischen Gemeinschaft. Bei einem Treffen mit dem Her-

ausgeber der deutschen Zeitschrift für Transaktions-Analyse diskutierten wir, ob dieser oder jener Artikel immer noch als transaktions-analytischer Artikel zu bezeichnen ist, und wir hatten mit der Definition „was noch TA ist und was nicht“ einige Probleme. Schließlich kamen wir zu der Schlußfolgerung: Transaktions-Analyse ist das, was Transaktions-Analytiker tun.

Dies wirft die Frage auf, wer wir sind und was wir typischerweise tun. Ich spreche jetzt nicht über die Unterschiede in unseren Orientierungen, in unserem Denken und unseren Ansätzen. Ich spreche darüber, was die von uns allen gemeinsam getragene Kultur der TA ist.

Erstens haben wir internationale Standards und internationalen Austausch. Mit dem, was Sie an einem Ort an Weiterbildung in TA erhalten haben, können Sie überall auf dieser Welt wo Transaktions-Analyse vertreten ist, hingehen und diese Weiterbildung fortführen. Denn die transaktions-analytische Gemeinschaft hat überall die gleichen Traditionen und kompatible Standards.

Zweitens hat sich die transaktions-analytische Gemeinschaft schon immer für gesellschaftliche Probleme engagiert, die über spezifische professionelle Fragen hinausgehen.

Drittens verfügen wir über hohe professionelle Standards. Die Rollen, die wir als Praktiker, als Supervisor, als Ausbilder oder als Prüfer in Gesellschaften der TA wahrnehmen können, basieren primär auf Qualifikationen, wobei diese vor einem Gremium unabhängiger Prüfer nachgewiesen werden müssen. Auf lange Sicht hat in unserem System eine Weiterbildungskultur der symbiotischen (und korrupten) Beziehungen nur geringe Überlebenschancen, da alle Bestätigungen einer bestimmten Qualifikation das Ergebnis einer unabhängigen Prüfung sind.

Ebenso schätze ich die Freiheit von Kandidaten und Lehrenden sehr, professionelle Weiterbildungsbeziehungen nach Wahl eingehen zu können: zu einem möglichen Partner oder zu einer spezifischen Beziehung entweder ja oder nein sagen zu können, ohne daß dies für die Gemeinschaft negative Konsequenzen hat. Wenn der Kandidat denkt, daß er mit einem Lehrenden Probleme hat, gibt es Regelungen, die für beide in Ordnung sind, nach denen die Weiterbildung entweder beendet oder woanders fortgeführt werden kann, ohne daß dies zu Nachteilen führt.

Nun kommt noch ein vierter Aspekt hinzu, und ich möchte Sie damit auf etwas aufmerksam machen, was im Prüfungsverfahren der EATA neu hinzugekommen ist. Die Theoriefragen sind im schriftlichen Examen nicht mehr in transaktions-analytische Begriffe gefaßt, sondern sie sind alle als übergeordnete Fragestellungen formuliert. Zum Beispiel: Welche Konzepte der TA (und andere)

benutzen Sie, um Kommunikationsmuster oder lebensübergreifende Muster des Lebensstils zu beschreiben?

Damit ist der Kandidat nicht gezwungen, dieses oder jenes Konzept zu lernen, weil er es in der Prüfung braucht. Sondern er kann die Konzepte auswählen, die er wirklich benutzt und in seine Arbeit integriert hat. Im Hinblick auf die professionelle Kompetenz, so wie diese im schriftlichen Examen repräsentiert sein soll, haben wir ebenfalls einige neue Gesichtspunkte entwickelt. Ich möchte diesen Punkt im Moment jedoch nicht zu ausführlich darstellen; der Schlüsselbegriff dazu heißt jedenfalls „das Toblerone-Konzept der professionellen Kompetenz für Transaktions-Analytiker“. Ich erwarte, daß dies einen starken Einfluß auf die Weiterbildung und die Supervision in Europa haben wird.

Diese Änderungen sind so wichtig, weil die Prüfung eine der primären Orientierungen einer Weiterbildungskultur und damit auch für die Kultur der TA als Ganzes darstellt. Die Erlaubnis, die darin enthalten ist, lautet: „Du darfst tatsächlich innerhalb der bekannten transaktions-analytischen Konzepte auswählen, und du mußt die vollständige Kompetenz nur bei den Konzepten zeigen, die du ausgewählt hast. Es ist dir ausdrücklich erlaubt zu sagen, daß du andere Konzepte nicht kennst“. Dies wird uns helfen, ein nahezu repressionsfreies Lernklima zu schaffen. Das ist der Nutzen. Andererseits haben wir uns der Herausforderung des Auswählens zu stellen und uns der damit verbundenen Implikationen und Konsequenzen bewußt zu sein.

Sie mögen das nicht so wichtig finden, aber ich sage dies mit dem Hintergrund jahrelanger Erfahrung in Hochschuldidaktik. Wenn Kommissionen zusammensitzen und die Standards der universitären Ausbildung definieren sollen, passiert gewöhnlich folgendes: sie vergrößern den Katalog von dem, was man auf der Inhaltsebene wissen sollte derartig, daß es keinem Menschen mehr möglich ist, diesen Anforderungen tatsächlich gerecht zu werden. Dessen ungeachtet besteht aber nach wie vor die Fiktion, daß man dies können sollte. Dies ist dann eine der Hauptquellen von Unsicherheit und Überanpassung.

Eine andere Sache ist, daß wir die professionellen Standards ausschließlich in begriffen der professionellen Kompetenz definiert und nicht an den beruflichen Status gebunden haben. Wir sind eine Organisation, die professionelle Kommunikatoren in vielen Anwendungsfeldern qualifiziert und ihnen dabei hilft, ihre Arbeit besser zu erledigen.

Wenn ich von Anfängern in Ausbildungsgruppen gefragt werde, was es bedeutet, TA zu praktizieren, antworte ich ihnen: „Es bedeutet, deine Arbeit besser zu erledigen. Laß' uns deshalb mit

deiner Arbeit und der Kompetenz, die du bis jetzt erworben hast, beginnen und dann sehen, ob und wie dir Konzepte der TA dabei helfen können, es noch besser zu machen. Versuche bitte nicht, etwas zu tun, von dem du denkst, dies sei TA; und versuche nicht, deine Identität zu vergessen, um eine neue im Land der TA zu erhalten”.

Lassen Sie mich als fünften Punkt eine weitere Entwicklung in der Transaktions-Analyse anführen, die ich sehr begrüße. Damit meine ich, daß wir aufgehört haben, der klinischen Anwendung der TA die Priorität einzuräumen. Wir haben den Glauben an die subtilen Botschaften aufgegeben, wonach die klinische Arbeit die bessere und profundere Arbeit ist oder nur hier das Menschsein wirklich verstanden werden wurde, während in den anderen Anwendungsfeldern nur oberflächliche Dinge geschehen würden. Wir beginnen zu verstehen, daß die Komplexität eines organisatorischen Kontextes ebenso hoch und manchmal sogar höher als im klinischen Kontext ist, und daß die Kompetenz, die wir dort brauchen, keineswegs niedriger, sondern anders ist. Ich bin froh, daß die Repräsentanten der verschiedenen Anwendungsfelder jetzt wirklich zu ihren Herausforderungen und ihrer Kompetenz stehen.

Da die meisten Konzepte der Transaktions-Analyse innerhalb klinischer Kontexte entwickelt worden sind, haben sie eine Menge klinischer Implikationen, die nicht sehr gut in andere Anwendungskontexte passen. Die unterschwellige Idee ist immer noch dominant, wonach, im Vergleich zur Arbeit mit dem Ziel „soziale Kontrolle“, die Analyse der Persönlichkeit (i.S. der Arbeit mit den Kindheits-Traumata eines Menschen) die profundere Arbeit darstellt. Aber lassen Sie mich Ihnen in Erinnerung rufen, daß das erste Ziel der Strukturanalyse nach *Eric Berne* in „TA in Psychotherapy“ die Etablierung der Dominanz von wirklichkeitsüberprüfenden Ich-Zuständen ist. Soziale Kontrolle bedeutet nach *Eric Berne*, Kontrolle auszuüben hinsichtlich der Neigung des Individuums, andere Menschen in destruktiver oder unfruchtbarer Weise zu manipulieren, bzw. des Hangs, ohne über Einsicht oder (Verhaltens)-Optionen zu verfügen, auf die Manipulationen anderer zu reagieren. *Eric Berne* sagte auch, daß die Erfahrung gezeigt hätte, daß ein solches Vorgehen (er meint den Versuch der Auflösung archaischer Konflikte und Verzerrungen) für den therapeutischen Erfolg der Methode nicht wesentlich ist, und daß die Entscheidung, ob dies versucht werden sollte, zu einem Aspekt des klinischen Urteils und der situativen Freiheit wird.

Aber lassen Sie mich zu den Implikationen und Konsequenzen für die nichtklinischen Anwendungsfelder zurückkommen. Die Tatsache, daß in den meisten Anwendungssituationen die Fokus-

sierung auf die persönliche Kindheitsgeschichte und die Generierung von heftigen Gefühlen unangemessen ist, stellt für mich kein Problem, sondern eine Chance dar. Es ist die Chance, Konzeptualisierungen und professionelle Strategien zu entwickeln, um damit effektiv mit sozialen Systemen arbeiten zu können, ohne gewohnheitsmäßig den Kontext der persönlichen Kindheitsgeschichte zu generieren. Eine wirkliche Partnerschaft zwischen dem klinischen und den anderen Anwendungsfeldern wird für jeden von uns fruchtbar sein. Insbesondere wird diese den Klinikern helfen, über die Fixierung auf ihre eigenen Erklärungen, Fokussierungs-Konventionen und stereotypen Gewohnheiten hinauszugehen. Ich denke, es eröffnet sich damit für die Transaktions-Analyse die große Chance offenzubleiben und ein hochkomplexes Verständnis unseres kulturellen Lebens zu entwickeln.

Dies sind die Dinge, auf die ich stolz bin und die mir, bezogen auf meinen heutigen professionellen Status, auch gefühlsmäßig viel gegeben haben. Und es bedeutet viel mehr für mich als das eine oder andere transaktions-analytische Konzept: Es bedeutet, sich dieser identitätsbildenden Aspekte bewußt zu sein und sich überhaupt nicht zu fürchten, – wenn notwendig –jedes Konzept der TA und jede Grundannahme, die wir heute haben, zu hinterfragen.

Dr. Bernd A. Schmid ist Lehrtherapeut der Deutschen und Internationalen Gesellschaft für Transaktions-Analyse und des Instituts für Systemische Therapie und Transaktionsanalyse Wiesloch.

Zusammenfassung

Der Autor beschreibt die Grundideen des Artikels: „Zwickmühlen. Oder: Wege aus dem Dilemma-Zirkel“, für den er den ersten EATA-Preis erhielt. Der größte Teil der Rede beinhaltet eine Auseinandersetzung mit der Transaktions-Analyse und der Identität als Transaktions-Analytiker. Dabei werden sowohl einzelne Begriffe und der Umgang mit Theorien und Modellen der TA als auch die Kultur der transaktions-analytischen Gemeinschaft einer kritischen Betrachtung unterzogen. Eine Perspektive für die Zukunft stellt für den Autoren die Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Grundideen Eric Bernes in Verbindung mit neuen Erkenntnissen der Kybernetik und der Kommunikationstheorie dar.

Summary

The author presents the basic ideas of the article: „Breaking through the dilemma-circle“, for which he received the first EATA Award. The essential part of the speech contains the discussion about Transactional Analysis and the identification as Transactional Analyst. Thereby certain TA-concepts, the approach to theories and models of TA as well as the culture of the TA-community are critically examined. A perspective concerning the future means to the author a further development of Eric Berne's basic ideas of social psychiatry in connection with a new understanding of cybernetics and communication-theory.

Literatur

- Berne, E.*, Transactional Analysis in Psychotherapy: A Systematic Individual and Social Psychiatry. New York: Grove Press Inc., 1961; New York: Ballantine Books, 1973
- Berne, E.*, Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag“ gesagt haben? Psychologie des Menschlichen Verhaltens. München: Kindler, 1975
- Cremerius, J.*, Unterdrückung von Wahrheit, persönlicher Freiheit und wissenschaftlichem Denken in der psychoanalytischen Bewegung. 0.0.
- Erskine, R.G., Clarkson, P., Goulding, R.L., Goder, M.G. & Moiso, C.*, Ego State Theory: Definitions, Descriptions and Points of View. Transactional Analysis Journal 1988, 18, 6 – 14
- Schmid, B.*, Zwickmühlen. Oder: Wege aus dem Dilemma-Zirkel. Zeitschrift für Transaktions-Analyse in Theorie und Praxis 1986, 1, 5 – 16
- Stern; E. (Ed.), TA: The State of the Art; A European Contribution. Dodrecht: Foris Publications, 1984

Anschrift des Autors:
Dr. Bernd A. Schmid
Schloßhof 3
D-6908 Wiesloch